

Dr. Emmi Pikler

Friedliche Babys – zufriedene Eltern

Vom achtsamen Umgang mit unseren Kindern

Aus dem Ungarischen von Eva Schönwald

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Titel der ungarischen Originalausgabe: MIT TU D MÄR A BABA?

Fotos: Marian V. Reismann, Budapest



Taschenbuchneuausgabe 2021

© für die deutsche Erstausgabe »Friedliche Babys, zufriedene Mütter«
Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 1982

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau (1982, 1992, 2000, 2009)
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Umschlagmotiv: © bedya/iStock/ID: 1041508520

Satz: Carsten Klein, Torgau
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-03320-9

Inhalt

Einleitung	7
Erziehung zum Weinen	11
Kann mein Kind das auch schon? Die Entwicklung der Bewegung	19
Jedes Kind entwickelt sich anders	
Über die geistige Entwicklung und die Entwicklung des Gefühlslebens	49
1. Ein abschreckendes Beispiel	49
2. Das Verhältnis von Mutter und Kind	55
3. Das Kind und die Welt	64
4. Was und wie spielen wir mit dem Kind?	74
5. Einige Worte zum Erlernen der Sprache	81
6. Zusammenfassung	85
Das Kind lutscht seinen Finger	87
Das Kind will nicht in den Topf machen	93
Übergang vom Säuglingsalter in das Kleinkindalter	105
Abschließende Bemerkungen	127
Nachwort	131
Einige Bemerkungen zu den Bildern	133
Bilderverzeichnis	135
Abbildungen	139

Einleitung

Die Illustrationen sind am Ende des Buches zu finden, einerseits aus technischen Gründen, andererseits weil die Bilder und hauptsächlich die dazugehörigen Erläuterungen erst nach dem Lesen des Buches richtig verständlich sein werden. Dennoch bitte ich meine Leser, die Bilder, schon bevor sie das Buch zu lesen beginnen, durchzublättern und – vorläufig nur flüchtig – durchzuschauen. Ich glaube, dass dadurch das, was ich im Buch zu sagen habe, für sie klarer, verständlicher, einleuchtender sein wird.

Diese Bilder stellen heitere, zufriedene Säuglinge dar. Ich denke, dass man ihnen das ansieht. Ich kenne sie alle gut. Ihre Tage verlaufen in annähernd ähnlicher Weise: Morgens wachen sie auf, bewegen sich still, oder sie lallen, sprechen, singen, spielen für sich allein. Im Allgemeinen weinen sie selten – manchmal tagelang nicht – und nur dann, wenn ihnen etwas wehtut, wenn ihnen etwas fehlt. Kommt der Morgen, dann grüßen sie lächelnd die zu ihnen tretende Mutter oder den Vater. Das Frühstück essen sie mit gutem Appetit und bleiben ebenso heiter und friedlich, wenn sie dann wieder allein gelassen werden. Sie plaudern, schauen um sich, strampeln, spielen weiter. Auf diese Weise verbringen sie den größten Teil des Tages. Werden sie schläfrig, dann schlafen sie ein, ohne dass sich jemand darum bemühen muss. Jede Mahlzeit, jede Pflegehandlung, jedes Zusammensein mit den Eltern verläuft friedlich, freudig.

Wie kommt es, dass so viele Säuglinge sich so anders verhalten? Eine große Anzahl der Säuglinge erwacht morgens weinend, weint oft tagsüber. Sie gönnen ihrer Umgebung keine Minute Ruhe, sie weinen so lange, bis man sie aufnimmt oder sich mit ihnen anderweitig beschäftigt. Sie beanspruchen ständige Aufmerksamkeit, sie selbst aber sind unfähig, ihre Aufmerksamkeit längere Zeit auf etwas zu konzentrieren. Sie bemühen sich – meistens mit dem ein-

zigen Mittel, das sie kennen, mit ausdauerndem Schreien –, die Aufmerksamkeit ihrer Umgebung auf sich zu lenken. Sie sind unruhig, verdrießlich, »nervös«. Allein gelassen, können sie nichts mit sich anfangen.

Habe ich vielleicht besonders *friedlich veranlagte* Säuglinge ausgewählt? Nein. Jeder Säugling wäre friedlich, hätte man ihn nicht anders erzogen. Kein Kind wird »nervös« geboren in dem Sinne, wie man das von den Erwachsenen sagt. Würde man die ihnen eigenen Bedürfnisse berücksichtigen, dann wäre jeder gesunde Säugling heiter und ruhig.

Ist das so schwer zu verwirklichen?

Durchaus nicht. Nur müsste jede Mutter stets einiges vor Augen haben.

Vor allem müsste jede Mutter lernen, dass das Kind kein Spielzeug ist. Der Säugling ist nicht dazu da, dass er die Eltern, die Großeltern, die Geschwister, Verwandte und Bekannte amüsiert, sie ihn von früh bis spät herumtragen, kitzeln, mit ihm herumtanzen und so weiter. Eiserne Nerven müsste das Kind haben, das darauf nicht mit viel Weinen, Unruhe, »Nervosität« reagierte. Wie würde sich wohl ein Erwachsener fühlen, wenn er monate- oder jahrelang wie in einer Zirkusmanege leben müsste, wo das Publikum ständig, ununterbrochen nur ihn betrachtete, sich nur mit ihm beschäftigte?

Auch sollte die Mutter lernen, dass das Kind kein Gegenstand des Wettbewerbs ist. »Was kann das Baby schon?«, fragen einander die Eltern, auch Verwandte, Bekannte, wenn sie sich begegnen. »Kann es schon sitzen, stehen, gehen ...?« Weil das »andere« schon dies oder jenes kann; wie oft zwingt man das Kind zum Essen, nur weil das »andere« schon einige Pfunde mehr wiegt; oder man zwingt das Kind zum Sitzen oder Stehen; man wiederholt ihm einzelne Worte bis zum Überdruß, weil das »andere« schon Papa oder Mama sagt.

Armer Säugling! Was alles muss er so schnell wie möglich können! Und warum muss er das, wem nützt das? Wem schadet es, wenn das Kind etwas nicht »termingerecht« erlernt? Der genaue Zeitpunkt, *wann* ein Säugling etwas lernt, ist für seine spätere Entwicklung

gleichgültig. Doch wenn er immer etwas üben muss, wozu er noch nicht reif ist, kann das auf sein ganzes späteres Leben eine ungünstige Wirkung haben.

Vergessen wir nie, dass der Säugling auch ein Mensch ist, mit individuellen Anlagen, mit individuellem Nervensystem; lenken, erziehen können wir ihn nur dann, wenn wir das beherzigen.

Natürlich gilt das nicht nur für das Säuglingsalter. Ich erachte es aber für besonders wichtig, gerade im Zusammenhang mit Säuglingen die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Den Zustand größerer Kinder können wir leichter nachfühlen und daher wahrnehmen. Wir können leichter beurteilen, ob das Kind in einem guten oder in einem schlechten Zustand ist. Niemand hält zum Beispiel ein Kind für gut gelaunt, das traurig herumsitzt, aber auflacht, wenn man es kitzelt. Doch habe ich schon oft erlebt, dass man den Zustand eines Säuglings als »gut« bezeichnet, weil er auflacht, wenn man ihn kitzelt, wie unglücklich er im Allgemeinen auch sein mag.

Ich bedauere die wehrlosen Säuglinge. Aus Mangel an Erfahrung oder aufgrund nicht entsprechender Kenntnisse stören die Eltern oft in der besten Absicht die Entwicklung ihrer Kinder im Säuglingsalter. Ich bedauere sie umso mehr, da gerade die ersten Jahre die Grundlage bilden, auf der alles, was in den späteren Jahren folgt, sich aufbaut.

Natürlich wäre es ein Irrtum, zu meinen, dass wir die Kinder durch richtige Erziehung zu vollkommenen Wesen gestalten könnten. Ebenso wenig geht jedes unrichtig behandelte Kind zugrunde. Durch sinnvolle Erziehung können wir aber erreichen, dass jedes Kind innerhalb seiner eigenen Fähigkeiten sich so gut wie möglich entwickelt.

Es würde mich freuen, wenn dieses Buch helfen könnte, das Leben wenigstens einiger Kinder und ihrer Eltern zu erleichtern.

Theoretische Grundlagen zu der in diesem Buch beschriebenen Verhaltensweise bei der Erziehung findet man in diesem Buch von Heinrich Jacoby: »Jenseits von ›Begabt und Unbegabt« im Hans Christians Verlag, Hamburg.

Ich möchte an dieser Stelle Frau Ute Strub, Freiburg, und Frau Margaret Locher, Zürich, herzlichst danken für ihre Bemühungen um die Publikation dieses Buches und für ihre unermüdliche freundliche Zusammenarbeit bei den nötigen Kürzungen und bei der sprachlichen Bearbeitung der endgültigen Fassung des Manuskriptes.

Oktober 1981

Dr. Emmi Pikler

Erziehung zum Weinen

Warum weint das neugeborene Kind? Weil es sich oft nicht wohlfühlt. Es war an etwas Besseres gewöhnt. An Stille und Ruhe, an Dunkelheit und an gleichmäßige, angenehme Temperatur. Die Nahrung kam fertig zu ihm. Es musste nicht atmen. Es war keinem stärkeren Druck, keiner Reibung ausgesetzt, schwamm es doch beinahe neun Monate lang frei. Die Geburt ist die erste sehr unangenehme Erfahrung des Kindes, und dann folgt eine Unannehmlichkeit nach der anderen. Hunger, Durst, mehr oder weniger harte, seine Bewegung hemmende und seinen Körper reibende Wäsche, Windeln.

Das Neugeborene muss sich an vielerlei Unveränderbares gewöhnen. Diese Gewöhnung nimmt viele Wochen in Anspruch, und während sie sich vollzieht, weint das Kind öfters.

Ein empfindlicheres Kind weint in den ersten Tagen, manchmal sogar in den ersten Wochen oft. Besonders die mageren Neugeborenen mit geringem Geburtsgewicht, sogenannte »nervöse« Kinder. Das Gegenteil sind die Kinder, die von Anfang an die Nacht, manchmal sogar die Tage durchschlafen und auch wach ruhig sind. Das Durchschnittskind aber weint in den ersten fünf bis acht Wochen ziemlich viel, aber es schläft auch viel.

Während der ersten zwei bis drei Monate gewöhnt sich jeder gesunde, sich gut entwickelnde Säugling an die geringeren Unannehmlichkeiten des Lebens, an das stärkere Licht, an gewissen Lärm, an das leichte Bauchgrimmen und so weiter. Er gewöhnt sich an diese, er bewältigt sie, ist immer länger friedlich wach. Im Laufe von zwei bis drei Monaten weint auch das unruhige Neugeborene nicht mehr als das ruhige, höchstens ist die Art, wie es weint, anders. Nach zwei bis drei Monaten weint der Säugling – falls er entsprechend versorgt wird – im Allgemeinen nur dann, wenn er heftiges Unbehagen fühlt oder Schmerzen hat, und beruhigt sich, wenn diese beseitigt werden.

Der gesunde, zwei bis vier Monate alte Säugling, falls er entsprechend versorgt wird, schläft im Allgemeinen schon die Nacht durch. Auch am Tage schläft er viel. Ist er wach, probiert er seine Stimme, er lächelt, strampelt, reckt sich, schaut herum, lutscht seinen Finger. Er ist also den größten Teil des Tages friedlich, heiter und beschaulich.

Jeder gesunde Säugling könnte sich so benehmen – ja, so sollte es sein.

Sehr oft aber verhalten sich Kinder leider ja doch nicht so; je älter der Säugling wird, umso öfter, umso anhaltender und zielbewusster weint er. Wie oft hören wir: »Das Kind weint in einem fort, wenn es allein ist.« – Oder: »Es weint, wenn wir uns nicht mit ihm beschäftigen, wenn wir es nicht aufnehmen.« – »Es weint so lange, bis wir es wiegen.« – »Man muss es in den Schlaf singen, sonst weint es und schläft nicht ein.« All das ist nur das Ergebnis von Fehlern in der Pflege und in der Erziehung.

Anfangs weint der Säugling öfters, wie ich schon erwähnte. Was müssen wir tun, damit er nicht weint?

Gar nichts.

Nämlich: *gar nichts gegen das Weinen.*

Selbstverständlich müssen wir aber alles tun, um die Lage des Neugeborenen den Umständen gemäß möglichst erträglich zu gestalten. Wir müssen für seine Ruhe sorgen, dafür, dass niemand und nichts den Säugling stört, dafür, dass er womöglich in gleichmäßiger Wärme ist. Achten wir darauf, dass er von grellem Licht, starkem Lärm verschont bleibt. Halten wir ihn in Ordnung und sauber. (Das bedeutet jedoch nicht, dass man ihn halbstündlich trockenlegt.) Gewähren wir ihm freie Bewegung. Seine Kleidung soll weich und locker sein. Pflegen wir seine Haut, sorgen wir für systematische, ausreichende Nahrung in entsprechenden, auf die Bedürfnisse des Kindes abgestimmten Abständen, wo es möglich ist, an der Brust.

Dem weinenden Säugling müssen wir also helfen. Wir müssen versuchen, die Ursache zu beseitigen, und das Kind wird sich in kurzer Zeit beruhigen. Wenn das nicht gelingt, dürfen wir es natürlich nicht verzweifelt weinen lassen; konnten wir ihm nicht helfen, nehmen wir

es in die Arme, beschwichtigen wir es, und sobald es sich beruhigt hat, legen wir es wieder in sein Bettchen. In der Regel wird es sich dort gut zurechtlegen und ruhig einschlafen.

Auch nachts müssen wir uns so verhalten. Es hat sich gezeigt, dass wenn wir das Neugeborene nachts hungern und schreien lassen, dies nicht der richtige Weg ist, um später das »ruhige Durchschlafen« zu erreichen. Im Gegenteil, wenn das tagsüber gut versorgte Neugeborene – falls es nachts aufwacht und weint – auch in der Nacht beruhigt wird, gefüttert wird, so wird es binnen einiger Wochen ohne jegliches Schrei-Training, das es nur unruhig und unsicher macht, die Nacht durchschlafen.

Sehr oft handeln Mütter aber ganz anders: Wenn das Neugeborene zu weinen beginnt, springen sie einer mechanischen Routine folgend auf, und anstatt zu versuchen, den Grund des Weinens zu erforschen, nehmen sie das Kind auf, legen es trocken, gehen mit ihm auf und ab, wiegen es, singen, wollen es einfach beschwichtigen und übersehen dabei die wirkliche Hilfe, die es bräuchte.

Näher betrachtet: Worin besteht eigentlich diese Art des Beschwichtigens?

Man trägt das Neugeborene auf und ab, wiegt es. So werden weder seine eventuellen Schmerzen noch seine kleineren Unbequemlichkeiten behoben, wenn es friert oder ihm zu warm ist und so weiter, noch wird sein schlechtes Allgemeinbefinden gebessert. Doch es wird still, falls der Grund seines Unbehagens nicht zu heftig ist. Der Säugling wird still, er wird ein wenig betäubt. An diese leichte Betäubung gewöhnt er sich, und mit der Zeit wird diese für ihn zur Lebensnotwendigkeit wie dem Raucher das Nikotin, dem Alkoholiker das Getränk. Er kann und will nicht darauf verzichten. In der Regel besteht dieser Anspruch auch, wenn das Kind sonst durch nichts gestört wird.

Dasselbe gilt auch für das »Ablenken« der Kinder.

Man »beschäftigt sich« mit dem Kind, man tanzt, man babbelt, man klappert, man pfeift, man singt, man dreht das Radio an. Der Säugling gewöhnt sich an all das, und ebenso wie beim Gewiegtwerden findet er Geschmack daran und will es später nicht entbehren.

Er gewöhnt sich auch daran, Mittelpunkt zu sein im Kreise der Erwachsenen, daran, dass wenn er wach ist, man sich immer mit ihm beschäftigt, und er versucht gar nicht, sich allein mit etwas zu beschäftigen.

Der Teufelskreis schließt sich also:

1. Das Neugeborene friert, oder ihm ist zu warm, irgendetwas drückt es, es ist hungrig und weint. Sooft es weint, nimmt die Mutter es auf, wiegt es, besänftigt es und so weiter, ohne zu helfen.
2. Das Kind gewöhnt sich daran, herumgetragen, gewiegt zu werden. Unterlässt man dies, fehlt es ihm, es fühlt sich also nicht wohl und weint. Weint es, wird es auf den Arm genommen, gewiegt, beschwichtigt, und das Ganze fängt von Neuem an.
3. Später kommt das Kind darauf, dass es diese angenehmen Dinge, die allmählich für es lebensnotwendig wurden – herumgetragen, gewiegt, amüsiert zu werden –, immer erhält, sobald es zu weinen beginnt. Von da an weint es sehr oft nur darum, weil es gewiegt, herumgetragen, amüsiert werden möchte.
4. Da sich das Weinen so gut bewährt hatte, drückt es später alle seine Wünsche durch Weinen aus. Im engsten Sinne des Wortes: »Es erweint sich alles.«

Es ist keine Übertreibung, dass man auf diese Weise das Neugeborene sozusagen dazu erzieht, es an das Weinen gewöhnt. Als ob man direkt darauf aus wäre, dass es möglichst viel weine. Sein Weinen könnte sich auf einen Bruchteil verringern, würde man es ruhig an die freien Bewegungen, an die bequeme Lage in seinem Bettchen gewöhnen und nicht an das Herumgetragenwerden oder Wiegen.

Es ist aber ein Irrtum, dass »der Säugling weint, weil er nass ist«. Tatsache ist zwar, dass man beim Wickeln den weinenden Säugling meistens feucht findet. Aber feucht würden wir ihn beim Wickeln meistens auch dann finden, wenn er nicht weint.

Irrtum ist, dass der Säugling in den ersten Monaten »weint, weil es dunkel ist«, und dass er die Dunkelheit nicht mag, Angst davor hat. Im Gegenteil: Die Dunkelheit beruhigt ihn, er hat sie gern, kam er doch aus dem Dunkeln; an das Licht muss er sich erst gewöhnen.

Irrtum ist, dass der Säugling »Gesellschaft beansprucht«, dass er »weint, weil er allein ist und sich langweilt«. Je weniger man den Säugling stört, desto besser fühlt er sich.

Irrtum ist, dass ein Neugeborenes nur in den Armen der Mutter sich wohl- und geborgen fühlt oder nur wenn es wenigstens die Mutter sieht. Ein gut versorgter Säugling liegt, wenn seine Bedürfnisse befriedigt wurden – und entsprechend gekleidet –, friedlich, ruhig und weit bequemer, beweglicher in seinem Bettchen.

Irrtum ist, dass ein in Ruhe, Stille und Frieden erzogener Säugling »später den Lärm nicht erträgt« und davon »nervös wird«. Im Gegenteil: Ein von Anfang an mit Lärm und Geräusch umgebener Säugling wird nicht nur später, sondern gleich nach der Geburt nervös. Das Neugeborene empfindet auch die ganz stille Welt als geräuschvoll und beunruhigend und gewöhnt sich schwer an sie, so schwer, dass dies Monate in Anspruch nimmt. Erst dann kann allmählich Unruhe, Geräusch und Lärm kommen.

Leider sind wir Erwachsenen mehr oder minder ungeduldig, unruhig und beunruhigend, und dadurch werden unsere Kinder auch früher oder später unruhig.

Es handelt sich hier also nur darum, was vorteilhafter ist: unmittelbar nach der Geburt und schonungslos oder erst später und allmählich das Kind den beunruhigenden Einflüssen auszusetzen, vor denen wir es keinesfalls vollkommen behüten können. Die ersten Lebensjahre des Menschen, und innerhalb dieser die ersten Monate, sind von entscheidender Bedeutung für die spätere Entwicklung des Individuums. Das ist die Basis, auf der sich alles Spätere aufbaut. Ist diese Basis fest, kann der Bau stärkere Erschütterungen ertragen. Wir versuchen darum besonders in der ersten Zeit, im frühesten Alter, dem Kinde die günstigsten Verhältnisse zu sichern, weil wir ihm dadurch einen solchen Vorteil in seiner Entwicklung bieten, der ihm im Laufe seines ganzen Lebens nützlich sein wird. Wird aber die innere Ruhe, das seelische Gleichgewicht des Kindes schon durch die Ereignisse der ersten Wochen oder Monate gestört, so bildet das einen kaum wiedergutzumachenden Schaden, dessen Konsequenzen es lebenslang tragen

wird. Es wird schwächer, schutzloser und weniger widerstandsfähig gegen äußere Unannehmlichkeiten und Erschütterungen (etwa wie eine in jungen Jahren nicht in der seelischen, sondern in der körperlichen Entwicklung erlittene Verletzung lebenslang Spuren hinterlässt).

Die Ruhe und der Friede der ersten Jahre kann nachträglich durch nichts eingeholt oder ersetzt werden.

Auch wenn Geschwister da sind, müssen wir bemüht sein, dem Säugling so viel Ruhe wie möglich zu sichern. Die Gewohnheit der Geschwister, in seiner Nähe lärmend zu spielen, sollte man dämpfen und, wenn es möglich ist, den Säugling tagsüber in einem vom Spielzimmer entfernten Raum unterbringen.

Den Drang der Geschwister, das Neugeborene als lebendige Puppe zu behandeln, sollte man umlenken und stattdessen sie helfend bei der Pflege miteinbeziehen.

Schließlich noch eine wichtige Bemerkung: Hat der Säugling sich schon daran gewöhnt, dass er um alles weint und dass die Mutter, sobald er weint, ihn immer wiegt und so weiter, so kann dem schwer abgeholfen werden.

Versuchen wir nicht, die schon begangenen Fehler wiedergutzumachen, indem wir plötzlich von einem Tag zum anderen beschließen, das Kind »weinen zu lassen«. Diese gewaltsamen, harten Abgewöhnungsversuche bringen mehr Schaden als Nutzen (ebenso wie gewaltsame und plötzliche Eingriffe im Allgemeinen). Nur mit viel Geduld und allmählich kann man das Kind umgewöhnen.

Man darf auch später, wenn das Kind schon älter wird, es nie verlassen oder ihm böse sein, weil es weint oder schreit, auch dann nicht, wenn wir meinen, dass es keinen Grund zum Weinen oder Schreien hat. Niemand schreit, beklagt sich vor Freude. Ein weinendes, schreiendes Kind ist immer unglücklich oder sehr, sehr unruhig, auch wenn der das Weinen unmittelbar auslösende Grund uns eine Kleinigkeit dünkt oder uns unsinnig erscheint.

Zusammenfassend: Selbstverständlich will ich mit all dem nicht sagen, dass wir zum Säugling nicht lieb sein, ihn nicht anlächeln, nicht

heiter und freundlich zu ihm reden, singen, ihn nicht in die Arme nehmen und lieblosen sollen, wenn er eben nicht weint und wenn wir uns auch sonst mit ihm beschäftigen. Der Säugling braucht Liebe. Beim Stillen, beim Baden und bei den übrigen Tätigkeiten muss er fühlen, dass man ihn liebt. Auch beim Weinen, wenn wir ihm helfen, ihn beruhigen – dabei aber beschränken wir uns nur auf das Notwendigste –, bieten wir ihm kein extra Vergnügen.

Seien wir lieb zum Säugling, behandeln wir ihn ruhig, freundlich, liebevoll, behutsam. Wer seinen Säugling grob anfasst oder duldet, dass ihn andere grob anfassen, wer ihn beim Trockenlegen oder Baden mechanisch behandelt, wer beim Stillen oder Füttern grobe Gewalt anwendet, kann selbstverständlich nicht erwarten, dass sein Kind sich in Sicherheit, in wohlwollender Umgebung fühlt. Wenn ich davon rede, was die Mutter im Laufe der Entwicklung des Säuglings und des Kleinkindes tun oder nicht tun soll, nehme ich an, dass sie beim Ankleiden, Baden, Stillen nicht »nervös«, nicht hastig ist, keine Gewalt anwendet, sondern den Säugling so behandelt, dass er ihre Hände als sichere, sorgfältige, liebe, wohlwollende fühlt. Nur so kann das Kind jene Sicherheit spendende Liebe empfinden, nach der sein Leben verlangt.

Die liebevolle Behandlung kann man aber weder durch Lallen und Wiegen ersetzen, noch durch Hin- und Hertragen. Das sind im Gegenteil sehr oft Zeichen der inneren Ungeduld, Nervosität und nicht des Mitgefühls. Wie rasch spricht sich der verborgene, wahre Untergedanke aus: »Ach, furchtbar, wie dieser Fratz schreit! Ich werde ganz verrückt von diesem grässlichen Geschrei! Wenn er doch nur aufhören würde!« Eine einzige krampfhaft, zornige, ungeduldige Geste der wiegenden Hand verrät alles. Und wie oft werden die Kinder von den verbitterten, erschöpften, zum Ende ihrer Geduld gelangten Eltern unsanft ins Bett befördert, nachdem sie das immer noch brüllende »unerträgliche« Kind stundenlang gewiegt, herumgetragen haben. Vielleicht gerade bei einer solchen Gelegenheit, wo es am meisten hilfsbedürftig wäre. Diese Art des Sich-Kümmerns – zwar anscheinend selbstlos – leistet keine Hilfe, spendet keine Liebe

und Sorgfalt, gibt keine Sicherheit, es lenkt bestenfalls die Aufmerksamkeit des Kindes von Zeit zu Zeit von der Ursache seines Weinens ab.